

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 12

Artikel: Priesterliche Seelen
Autor: Dressler, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

feine Profanität deutlich zu machen“ — wichtiger als diese Sachlichkeit ist uns der Glaube an den lebendigen Gott, der mit seinem Reich in diese mitunter gewiß „sehr profane“ Geschichte eingeht, und dringlicher als jene Aufgabe, die Profanität des Sozialismus, wie auch etwa aller Friedensarbeit, offenbar zu machen — und diese damit der Christenheit als Glaubensproblem und Gewissensbelastung abzunehmen! —, dünkt uns jene andere, entgegengesetzte Aufgabe zu fein, zu erkennen und zu verkünden, daß hinter diesen Bewegungen bei all ihrer Profanität doch Gott steht mit seinem Bußruf und mit seiner Verheißung, — oder es sei denn, daß die Kirche heute wie einst dazu verurteilt wäre, für die Zeichen der Zeit blind zu bleiben und das, was Gott mit uns Menschen vorhat, nicht zu verstehen. Wir meinen wirklich nicht, die evangelische Botschaft mit einer „idealistischen Aufschwungsreligion“ zu verwechseln, und es ist uns nicht um „absolutistische Haltungen“ zu tun, aber wir sind freilich der festen Ueberzeugung, daß es das Erkennen und Erfassen einer *gottgewollten* Aufgabe war, wenn der religiöse Sozialismus das Seufzen des Proletariates hörte, seine Sehnsucht verstand und — jene theologische Scheu vor der Vermengung des Göttlichen mit dem Weltlichen überwindend — für dasselbe eingetreten ist. Und wenn wir uns auch der Relativität alles Sozialismus und Pazifismus so deutlich bewußt sind wie jene Theologen, die sich angesichts solcher Relativität gerne auf ihre theologischen und kirchlichen Absolutheiten zurückziehen, so messen wir der sozialen Forderung, die uns aus dem Sozialismus entgegentrat, gleichwohl eine absolute Bedeutung zu, weil Gott mit seinem Willen hinter ihr steht. Die absolute Geltung des Rufes, der aus dem Sozialismus an uns erging, hat ja dadurch eine geradezu unheimliche Bestätigung erfahren, daß unser Geschlecht daran ist, zugrunde zu gehen, weil es diesem Rufe Gottes verschlossen blieb.

(Schluß folgt.)

Robert Lejeune.

Priesterliche Seelen.

Vielleicht ist keine Zeit unseres Lebens so voll von Sehnsucht wie unsere Jugendzeit. Wir sehnen uns nach der vor uns liegenden Zukunft; nicht schnell genug können wir sie erreichen, denn dort winkt uns das Ernstgenommenwerden, das Gelten, das Gestalten, das tätige, einflußreiche Schaffen. Horchen wir beim Erklingen dieses Liedes tiefer in uns hinein, so vernehmen wir, wie unsere Sehnsucht das Land der Zukunft als Neuland vor unsere Seele stellt. Nur wiederholen, was unsere Väter, Großväter und Ahnen getan; wie sie Brot verdienen, Hausstand und Familie gründen und trotz aller Ungerechtigkeiten als zufriedene Bürger ihre Straße dahinziehen, das

ist zu wenig, um das braufende Lied der Sehnsucht durch unser Herz und unsere Sinne jubeln und stürmen zu lassen. Die Zukunft erscheint uns als die neue Zeit. Wir sehen Staats- und Gesellschaftsleben gerechtere Formen annehmen, im Wirtschaftsleben leuchtet gar eine völlige Umwandlung unserem Blick; im Gedanken an Ehe- und Familienleben spüren wir, wie sie neu gestaltet werden müssen aus unserem Innersten, Geistigen, Wesentlichen heraus. All dies Neue soll dazu beitragen, daß unser Leben glücklicher, sinnvoller, inhaltsreicher und schöner werde, als es uns die nüchterne, schwere, alltagsgraue Wirklichkeit bisher gezeigt hat. Wer dieses Lied der neuen Zeit, der verheißungsvollen Zukunft anzustimmen weiß, der findet ein tausendfaches Echo in den jungen Herzen und Seelen, der macht junge Augen erglühen, von Konflikten zerfurchte Stirnen leuchten von einem Zauber und Glanz ohnegleichen. Wer von uns kennt nicht diese Hochzeit des Glühens und Sehns, des Strebens und Wollens, wer nicht die Allgewalt dieses mächtigen, braufenden Liedes? Aber das Lied der Sehnsucht hat nicht nur diese mitreißende, jubelnde, tausendfaches Echo weckende Melodie; die Sehnsucht kann auch als leises, scheues, unendlich zartes Lied erklingen. Horch nur recht in dich hinein, du junge Menschenseele! Löst sich nicht in allem Jubel und Jauchzen eine leise Melodie in deinem Innern los, ganz scheu und doch ganz schwer und tief, ganz zart und doch voller Schmerz und Weh? Und je mehr du das stürmende Jauchzen vergißt und nur noch auf diese eine, tief innen gehende Melodie lauschest, desto stärker schwillt sie an; sie wächst sich aus zu mächtigen Akkorden, zu einem dich mitreißenden, umschallenden, dich nicht mehr in Ruhe lassenden Gefang. Es gibt nur ein Wort, das ähnlichen Klang hat in unserer Muttersprache, das zart und schwer zugleich ist, das lösend und umwerfend in unser Inneres fällt, das Wort: Heimweh. Und wer nicht alle Sehnsüchte und Hoffnungen, alle Verzweiflung und allen Schmerz kennt, die dieses eine Wort in uns zu wecken vermag, ist ja nie jung gewesen. Gar mancherlei Ton und Farbe mag dieses seltsame Gefühl, dieses eigenartige Lied annehmen; am meisten packt, faßt und schüttelt es uns, wenn wir Heimweh nach uns selbst haben. Wir spüren, daß wir uns noch nicht gefunden haben, daß wir noch nicht zum Wesentlichen unseres eigenen Ich gekommen sind, daß wir hier noch kein Zuhause, noch keine Heimat für unser Eigenstes, Bestes und Tiefstes entdeckt haben. Und so werden wir Heimweh leidenden Menschen Sucher nach einer Heimstätte für uns selbst, Sucher nach Gehilfen und Wegbereitern, nach Kameraden und Führern, kurz nach Menschen, die mit uns suchen, die mit uns leiden, mit uns hoffen, mit uns jubeln, mit uns verzweifeln und mit uns heimwärts finden. Dieses Suchen bedeutet freilich zumeist, den Gang in die Wüste antreten; denn spärlich wie die Oasen im Wüstenland sind die Menschen gefät, die unserem

Suchen entgegenkommen und helfend und vorwärtsweisend mitfuchen. Menschen, die das zu tun vermögen, haben priesterliche Seelen. Und wenn soviel heißes Glühen, soviel frohes Leuchten, soviel banges und zugleich beglückendes Erwarten, soviel Zuschreiten auf ein Neues hin sich jäh im Wüstenland verlor, so scheint mir der tiefste Grund hierfür, daß wir zu wenig priesterliche Seelen unter uns haben.

Priesterliche Seelen sind wie Mütterherzen, so weich, wenn ein heimwehkrankes Menschenkind zu ihnen flüchtet. Und sie sind stahlhart, wenn es gilt, Morschgewordenes, Unwahres, Vergiftetes niederzureißen. Menschen mit priesterlichen Seelen sehen durch alle Tollkühnheiten und Unzulänglichkeiten hindurch, und sie durchdringen alle Mauern und Festungsgürtel stolzen Selbstbewußtseins und sich überlegen gebärdender Selbstzufriedenheit. Alle Bollwerke, die wir zu unserem eigenen Schutz aufgerichtet haben, fallen dahin, wenn wir mit priesterlichen Seelen in Berührung kommen. Aber das ist das Wunderbar-Schöne an den priesterlichen Seelen, daß sie uns nun nicht entwaffnet, entlarvt, entdeckt dastehen lassen und wir uns unserer Blöße schämen müssen, oder daß sie gar mit roher Hand unser Wesentliches antasten und mit brutaler Gewalt sich unseres Innersten bemächtigen. Nein, priesterliche Seelen schauen nur von fern das Heiligtum deines Herzens, und heißest du sie eintreten, so tun sie es mit Scheu und Ehrfurcht. Priesterliche Seelen wollen nie etwas von dir, sondern stets nur etwas für dich. Priesterliche Seelen nehmen dir deine Lasten ab und tragen sie für dich. Sie nehmen den Kampf gegen das Böse in dir auf, indem sie dafür sühnen und büßen, als hätten sie selbst es verschuldet. Von priesterlichen Seelen geht ein Strom unendlicher Liebe, tiefer Demut und starker Selbstlosigkeit aus. Ihr Leben ist eine Kette von Leiden und Opfern für ihre Mitmenschen. Nicht aber werden sie vom Leid zertreten, sondern nur gereinigt und geheiligt durch Leid und Opfer. Sie sind ständig auf die Läuterung ihrer selbst bedacht, um den andern immer mehr und immer besser dienen zu können. Priesterliche Seelen wissen um alle Qualen und Höllen des Menschenlebens; denn sie sehen mit ihren wachen, leidgeprüften Augen tiefer als sonst die Menschen zu sehen vermögen. Darum kann man mit allem zu ihnen kommen; was immer du ihnen bringst, verstehende Güte und liebende Hilfe wird ihre Antwort sein. Priesterliche Seelen sind in ihrer Einfalt weiser als alle Weltgelehrten und in ihrer demütigen, opferfreudigen Liebe mächtiger als alle Heere dieser Erde. Priesterliche Seelen halten die Menschheit zusammen und bilden den Angelpunkt allen Weltgeschehens. Ich weiß darum nur eine Hilfe für unsere aus tausend Wunden blutende, in Fieberphantasien und -stöhnen sich wälzende, zerrissene, chaotische, sich immer mehr verlierende Welt: mehr priesterliche Seelen. Daß wir mehr priesterliche Seelen hätten, ist der ge-

heime Notschrei, die stille Anklage, der immer stärker werdende Sehnsuchtsruf unserer Zeit, die sich nicht mehr selbst versteht.

Priesterliche Seelen kann man nicht machen, nicht formen, nicht erziehen. Priesterliche Seelen sind Geschenke Gottes an seine Welt. Von den Menschen des Alltags vernimmt hie und da einer den Ruf Gottes zu besonderem Dienst, besonderem Auftrag. Er weiß fortan, daß er nicht sich selbst, sondern Gott zu leben hat auf dieser Erde. Wir aber haben solch feltfam-großen Ruf allemal überhört und die Geschenke Gottes verworfen. Darum finden wir keine priesterlichen Seelen mehr unter uns. Erst wenn wir wieder anfangen, Gott zu suchen, ihn anzurufen, ihm zu leben, kann er uns wieder priesterliche Seelen erwecken. Diese werden dann auch wieder unter uns leben können, ohne zu ersticken; denn ihre Kraftquelle ist der lebendige Gott selbst und sein schöpferisches Tun und Eingreifen in diese Welt und ihre Lebensatmosphäre ist das unablässige Gebet.

Der größte unter den priesterlichen Seelen aller Zeiten ist Jesus von Nazareth, der in Urvätertagen Verheißene, der in Demut Gekommene, der Verkannte, Verstoßene. Wo immer wir seinem Leben nachspüren, sei es im Gespräch mit den Zertretenen und Ausgestoßenen seines Volkes, mit den Fragenden, Zweifelnden und Verirrten, sei es in seinen scharfen, demaskierenden Reden gegen die Vertreter von Religion und Frömmigkeit seiner Zeit, sei es in seiner stillen Fürbitte für die kleine Schar seiner Jünger, sei es im bitteren Leiden am Schandpfahl als Verfluchter und Verdammter, noch Liebe und Vergebung spendend, allüberall leuchtet der Adel seiner priesterlichen Seele hervor. Vielleicht werden wir von hier aus das Wirken und Leben dieses Größten unter den Menschenkindern noch einmal neu verstehen lernen. Dann wird er uns der Wegweiser zu rechter Priesterschaft werden, dann werden wir seine Botschaft neu vernehmen und zu verwirklichen beginnen.

Oder ahnt ihr schon heute, was diese Botschaft an Glück und Verheißung, an Erfüllung unserer höchsten Wünsche und kühnsten Träume in sich birgt? Ein Reich soll werden, in dem nicht Machthaber aller Art triumphieren, herrschen, bedrücken und ausbeuten, sondern priesterliche Seelen werden die Ersten und Vornehmsten sein. Könnt ihr euch vorstellen, wie es auf Erden aussieht, welche Umwälzung und welch ein Glück es mit sich bringt, wenn Eltern und Lehrer ihren Kindern, Ehegatten einander, Vorgesetzte ihren Untergebenen, Arbeitgeber ihren Arbeitnehmern, die Regierenden ihren Untertanen, die Vertreter des einen Volkes denen des anderen begegnen in Wahrheit, Ursprünglichkeit und echter Größe als priesterliche Seelen? Das aber wird sein! Es wird eine Herrschaft aufgerichtet werden auf Erden, in der nicht rücksichtslose Draufgängerei, nicht Intrigenspiel und Verleumdung zum Ziel führt, sondern demütiges Dienen in Liebe. Ein neues Gemeinschaftsgefühl wird die

Menschen miteinander verbinden; sie werden einander nicht im Wege sein, sondern Helfer und Förderer einer dem anderen; jeder wird sich in Freiheit entfalten und dem anderen dienstbar sein. Es wird eine Menschengemeinschaft geben, in der die Liebe Königin ist und Frieden, Freude und Glückseligkeit alle Menschenherzen erfüllen. Das kann werden aus unserer geplagten, vergifteten Welt und Menschheit, und wir können dazu beitragen, daß es wird, ja, daß es bald wird, wenn wir dem hohenpriesterlichen König Jesus folgen, so daß er uns zu priesterlichen Seelen macht.

Max Dreßler.

Hört nur!

O ihr Gottesstreiter,
Wißt ihr, was ihr sollt?
Ihr seid Wegbereiter,
Wo sein Wagen rollt,
Daß er desto gräder
Könne vor sich gehn.
Hört nur seiner Räder
Saufendes Getön!

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, 1700—1760.



Rückblick und Ausblick.

Noch einmal soll, zum Abschluß dieses Neue Wege-Jahres, das Ringen mit dem Chaos des Zeitgeschehens erfolgen. Denn ein solches Ringen ist es ja immer: ein Ringen mit dem Chaos um den Kosmos. Die Fülle der Geschehnisse liegt zunächst bunt, wirr, chaotisch, oft sogar sinnlos, wenn nicht widersinnig, vor dem betrachtenden Blick. Sie muß gedeutet, geordnet werden, und zwar ohne Vergewaltigung, nach ihrem eigenen Sinn; aus dem *Geschehnis* muß *Geschichte* werden. Es ist immer, im Kleinen, eine Schöpfung, ein Nachhall des Gebotes: „Es werde Licht“ und vielleicht dann auch, wenigstens im Sinne des schaffenden, hoffenden, vorwärts blickenden *Glaubens*, die Erklärung: „Und siehe, es war alles sehr gut!“ In dieser Schlußbetrachtung nun, die ja auch an das Ende des natürlichen Jahres fällt, empfiehlt es sich, wie mir scheint, wieder, das Wesentliche des in der besonderen Berichtszeit Geschehenen (oder besser: Hervorgetretenen — denn wer weiß, was im *intensiven* Sinne wirklich geschehen ist?) mit einem Rückblick auf das ganze Jahr und dann auch, soweit das mög-